

West bei allen Unterschieden innerhalb der Gruppen als Hemisphären des Geistes gegenüber. Die Arbeit ist selbst ein Beispiel für einen fruchtbaren Dialog. *A. Brunner SJ*

TILICH, Paul: *Das Christentum und die Begegnung der Weltreligionen*. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1964. 57 S. Br. 3,80.

Vom protestantischen Standpunkt aus behandelt T. das gleiche Problem, aber unter Einbeziehung der heutigen quasi-religiösen Bewegungen wie Nationalismus, Kommunismus, Säkularismus. Und er verlangt auch die gleiche verstehende Haltung dem Gesprächspartner gegenüber. Diese bedeutet aber nicht, daß man den eigenen Standpunkt einfach aufgibt; auch der Skeptiker nimmt das Recht in Anspruch, seinen Skeptizismus zu verteidigen und alles abzulehnen, was ihn aus den Angeln heben würde. Vielmehr muß man unterscheiden und danach einzelnes, mit der eigenen Religion Vereinbares aufnehmen, anderes ablehnen. Den grundlegenden Unterschied zwischen Ost und West beschreibt er so: der Osten ist mystisch, der Westen sozial-ethisch eingestellt; darum ist hier die Grundhaltung *agape*, dort *compassio*. Aber beide Religionen stehen negativ zur Existenz, der Westen auf das Reich Gottes hin, der Osten, weil sie eigentlich nicht sein sollte. Hier scheint die Formulierung von Cuttat besser. Unter quasi-religiösen Bewegungen versteht T. solche, die um ihren religiösen Charakter nicht wissen noch einen solchen vortäuschen, aber durch Verabsolutierung eines irdischen Bereiches in Wirklichkeit religiös sind. Er meint, der Protestantismus sei für manche dieser Bewegungen wie Humanismus anfälliger als der Katholizismus. Aber das Christentum als Religion der Liebe zu Gott und zum Nächsten sei in dem, sie zu verstehen und in sich aufzunehmen. Der protestantische Standpunkt macht sich in einzelnen schiefen Urteilen über den Katholizismus bemerkbar sowie in einem gewissen Gegensatz zu dem, was T. Religion nennt, über die das Christentum hinausgehen müsse und die offenbar vor allem in Kultus und Mythos besteht, also wohl, daß das Christentum ohne Dogmen und möglichst ohne sakramentalen Kult sein müsse. *A. Brunner SJ*

BRY, Carl Christian: *Verkappte Religionen*. 3. Aufl. Lotham-München: E. Gans 1963. 335 S. Lw. 14,80.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses Buch, das in den zwanziger Jahren viel gelesen wurde, neu aufgelegt wurde. Denn verkappte Religionen gibt es auch heute; zum Teil sind es die gleichen wie damals, zum Teil neue, von denen aber alles gilt, was der Verf. im allgemeinen aussagt. Manche sind harmlos und eher lächerlich; daß sie aber auch furchtbare Wirkungen haben können, dafür hat unsere Zeit einen schrecklichen Anschauungsunterricht erhalten. Verkappte Religionen sind Bewegungen, die irgendeinen Bereich des Irdischen verabsolutieren und davon das Heil, ein irdisches Heil, eine ideale Zukunft erwarten; so Kommunismus, die heute gefährlichste unter ihnen, dann Rassenlehre und Antisemitismus, Okkultismus, Entwicklungslehre und andere mehr. Sie treten nicht als Religionen auf und sind sich meist ihres religiösen Charakters gar nicht bewußt, der eben in der Verabsolutierung liegt. Diese verhindert gewöhnlich, daß das Richtige, was gemeint wird, zum Zuge kommt und verwirklicht wird.

Das Buch ist frisch und lebendig geschrieben, und wenn auch einiges heute nicht mehr aktuell oder schief gesehen ist, so ist es als ganzes immer noch beherzigenswert. E. W. Eschmann hat eine Einführung dazu über Leben und Werk des früh verstorbenen Verfassers hinzugefügt. Auch enthält die jetzige Ausgabe ein Nachwort von Bry, das in den früheren Auflagen noch nicht erschienen war. *A. Brunner SJ*

Anthropologie

Der Mensch als soziales und personales Wesen, Hrsg. v. G. WURZBACHER (u. a.) Stuttgart: Enke 1963. VIII, 261 S. Lw. 33,-.

Die Aufsätze dieses Bandes entstanden aus der Arbeit des Fachausschusses für Familien- und Jugendsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie auf Tagungen und in zahlreichen schriftlichen wie mündlichen Begegnungen. Sie wollen einen Beitrag leisten zu Begriff und Theorie der Sozialisation aus der Sicht von Soziologie, Psychologie, Arbeitswissenschaft, Medizin, Pädagogik, Sozialarbeit, Kriminologie, Politologie.

Durch die große Zahl und fachliche Differenzierung der Mitarbeiter wird das Problem „Sozialisation“ in seiner ganzen Breite dargestellt.

Leider fehlt die rechte Tiefe, was schon daraus ersichtlich wird, daß der Philosoph nicht zu Wort kommt, obgleich er bei der Frage nach dem Menschen als sozialem und personalem Wesen als erster mitzureden hätte. Dieser Mangel scheint vor allem dort auf, wo es um Begriffe wie Person, Persönlichkeit, Personalisation geht. Hier vermißt man die Klarheit, was teilweise sicher auch dadurch entschuldigt wird, daß die Autoren der verschiedenen Beiträge sich nicht gänzlich untereinander absprachen.

Der entscheidende, kritische Beitrag stammt von dem Pädagogen Theodor WILHELM: „Sozialisation und soziale Erziehung“ (120–163). Der Verf. räumt wohl ein, daß der Pädagoge durch den soziologischen Begriff „Sozialisation“ (oder Sozialisierung) auf die dringliche Aufgabe einer sozialen Erziehung hingewiesen werde (122–126), und er gibt auch zu, daß man anstelle des mißverständlichen und beschönigenden Begriffes „Funktionale Erziehung“ in Zukunft „Sozialisation“ sagen solle (153–155); trotzdem hält er die Theorie der Sozialisation wegen ihrer Nähe zu biologischen Konzeptionen und Denkfiguren (129, 135) wie zum Kollektivismus (149–153) für höchst gefährlich. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen über „die Grenzen der sozialen Belehrbarkeit“ (143), die sich aus dem Übergang von der Primärgruppe zur Sekundärgruppe ergeben.

Das Buch führt gut in das Problem der Sozialisierung ein und bietet erste, wenn auch nicht endgültige Antworten in dieser heute bedrängenden Frage, zumal wie Friedrich H. Tenbruck schreibt, „die Sozialisierung der Jugendlichen in wichtigen, gerade auch die Person betreffenden Bereichen zu einer Sozialisierung in eigener Regie geworden ist“ (in: *Jugend und Gesellschaft*, Freiburg 1962, S. 92. Vgl. *Stimmen der Zeit*, 1964, S. 398).

R. Bleistein SJ

ESSER, Albert: *Das Phänomen Reue*. Versuch einer Erhellung ihres Selbstverständnisses. Köln: Hegner 1963. 207 S. Lw. 15,80.

Nach einer Einleitung über die Geschichte und das Selbstverständnis der Reue, besonders in der Antike, wird das Wesen der Reue, wie es sich zeigt, sorgfältig herausgehoben. Reue setzt das vom Willen unabhängige Auftreten des Schuldbewußtseins voraus. Diesem Bewußtsein gegenüber sind verschiedene Haltungen möglich, Flucht ins Vergessen, Resignation vor der

Unmöglichkeit, das Vergangene ungeschehen zu machen, Verzweiflung oder Trotz, der sich zu der bösen Tat in ihrem Bösessein stellt. Aber alle diese Versuche werden mit der Schuld nicht fertig, wie sie es doch versuchen. Schuld bedeutet eine Zerrissenheit des Ich zwischen dem unaufhebbaren Faktum der eigenen Tat und der ebenso unaufhebbaren idealen Forderung. In der wahren Reue bekennt sich der Täter als schuldig, bekennt er sich als der freie Täter einer Tat, die er als böse beurteilen und als böse verwerfen muß. Da Schuld wesentlich immer Schuldigwerden an jemand ist, am Mitmenschen, an Gott oder an sich selbst, letztlich immer gegen alle drei Instanzen, die man nicht als eigentliche Partner, sondern als Mittel behandelt hat, so bringt man das Eingeständnis der Schuld vor sie, um von ihnen das Urteil zu vernehmen. Zugleich erhebt sich die Hoffnung, daß sie vergebend darin einwilligen, die Partnerschaft wiederherzustellen. –

Die Untersuchung ist klar geführt und verständlich dargelegt. Sie verrät einen guten Blick für geistige Wirklichkeiten. Man kann sich aber fragen, ob Scheler wirklich meinte, in der Reue wolle man das Verschuldetsein einfachhin loswerden. Muß man nicht sagen, daß die Schuld durch die Reue aufgehoben wird, aber in dem Doppelsinn des Wortes, daß die durch die Tat bewirkte Verstricktheit ins Böse verschwindet, daß aber das Wissen um das Schuldiggewordensein nie mehr aufhören darf, aber jetzt mit dem Sinn eines Ansporns zur Genugtuung durch gute Taten? Nur deswegen hat das Wort von der *felix culpa* einen Sinn. A. Brunner SJ

DEMSKE, James M.: *Sein, Mensch und Tod*. Das Todesproblem bei Martin Heidegger. Freiburg: Karl Alber 1963. 207 S. Br. 16,80.

Der Tod ist bekanntlich bei Heidegger nicht die Tatsache des Ablebens, sondern ein Existenzial, das mit den anderen Existenzialien das Ganze des Daseins ausmacht. Darum kann das Todesproblem bei ihm nicht behandelt werden, ohne daß dieses Ganze und seine Auffassung vom Sein erläutert werden. So ist diese Arbeit eine Darstellung der ganzen Philosophie Heideggers, gesehen eben vom Todesproblem aus, wie dieses umgekehrt von der Seinsauffassung her bestimmt wird. Dabei kommt die Entwicklung dieser Philosophie ausdrücklich zur Sprache. Die vielbesprochene Kehre wird mit Recht nicht als ein Bruch angesehen, sondern als eine